bewußt wird, worum es in diesem Weltenringen eigentlich geht, daß auch ihnen allen nur unser Sieg das bringen kann, was sie sich von ihrer Zukunft und für ihre Heimat erhoffen. In dem Umgang mit ihnen aber meiden wir alles, was von ihrer Seite als Vertraulichkeit, Bevorzugung oder gar Zuneigung aufgefaßt werden könnte. Wir behandeln sie stets gerecht (das ist sehr wichtig; denn dafür haben auch die primitivsten Menschen ein gutes Gefühl), überlassen uns dabei aber keiner Gefühlsduselei, sondern bleiben ebenso hart gegen sie wie wir gerecht zu sein die Pflicht haben.

In diesem Zusammenhang muß immer wieder auf den getrennten Tisch hingewiesen werden. Dagegen wird ebenso oft die dadurch verursachte, vermehrte Arbeit angeführt, außerdem ist „unsere" fremdvölkische Arbeitskraft „ja so gut und so tüchtig!!". Das hat damit aber gar nichts zu tun. Maßgebend ist allein der Gesichtspunkt der nationalen Haltung. Er gebietet: getrennte Tische, weil gerade das Hinzuziehen des Fremdvölkischen zur Tischgemeinschaft als Zeichen der Vertraulichkeit gewertet wird. Die Mehrarbeit ist auch gar nicht so groß, wenn man sie z. B. vor- oder nachessen läßt, sofern das Essen an zwei getrennten Tischen nicht möglich ist.

Mit Polizeigewalt läßt sich in diesen Fragen nichts ausrichten. Wir wollen uns aber andere Völker zum Beispiel nehmen, die diese Fragen allein aus der entsprechenden Haltung heraus lösen. Eine Ausnahme machen die Franzosen, und was ihnen dies eingebracht hat, sehen wir an der erschreckenden Verbastardierung dieses „Volkes", das sich damit sein Grab selbst geschaufelt hat, wenn es sich nicht noch in allerletzter Minute auf sich selbst besinnt.

Im übrigen wende niemand ein, daß man beispielsweise den getrennten Tisch oder die sonstige Ausschließung aus der Gemeinschaft des Hauses und des Hofes den Fremdvölkischen „nicht antun" dürfe. Gerade sie verstehen dies sehr gut, insbesondere die Angehörigen östlicher Volksstämme, die sich mit Nachbarvölkern kaum vermischt haben und die vielfach eine erbitterte Feindschaft trennt, obwohl sie oft auf engeren Räumen zusammen bzw. nebeneinander leben. Man denke im übrigen an die deutschen Volksgruppen in Sowjetrußland usw., die sich durch Jahrhunderte hindurch nur deshalb behaupten, ihr deutsches Blut und ihre deutsche Art rein bewahren konnten, weil sie sich in allen persönlichen Dingen gänzlich für sich gehalten haben. Sollte das, was jenen wenigen Tausenden durch Jahrhunderte hindurch möglich gewesen ist, einem 90-Millionen-Volk während noch nicht einmal einem Jahrzehnt nicht möglich sein?! Wollen wir uns durch jene tapferen deutschen Brüder und Schwestern beschämen lassen? Das kann und darf nicht sein! Deshalb leiste jeder auch hierzu an seinem Platz seinen kleinen oder größeren Beitrag.

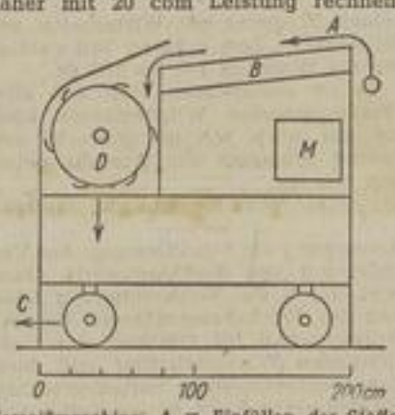
Genthe

Zwei Geräte, die sich auf dem Berliner Reichssportfeld bewährten

Maschinen helfen bei der Kompostgewinnung

Es ist natürlich, daß wir Gärtner in einem dauernden Kampf um die Intensivierung unseres Betriebes stehen.

Aus dieser Ueberlegung heraus sind im gärtnerischen Betrieb des Reichssportfeldes in Berlin zwei Maschinen eingesetzt, die sich seit Jahren bewähren und heute nicht mehr entbehrt werden können. Das gesamte Gelände ist 525 Viertelhektar groß und liefert von den 186 Viertelhektar großen Rasenflächen und den großen Staudenrabatten eine außerordentlich große Menge Rasenschnitt und Staudenkraut. Das frische Gras nimmt dabei zunächst einen erstaunlich großen Umfang an. Um es handlicher zu machen, wird es mit Branntkalk puderförmig versetzt — 1 kg auf 1 cbm — und schrumpft dabei schnell auf etwa ⅓ des Umfanges ein. Nach ungefähr zwei Wochen wird das Gras aufgesetzt, und zwar so, daß Schichten von 25 cm Stärke mit einer 5 cm dicken Lage halbverrotteten Kompostes und Lehm abwechseln. Dadurch kommt eine schnelle Verrottung in Gang, während Verfaulen oder Verfilzen zu kuhfladenähnlichen Brocken — das liegt sehr nahe — vermieden wird. Im gewohnten gärtnerischen Turnus kann man nun natürlich aus solchen Komposthaufen, die in andern Zusammensetzungen auch in der Mehrzahl Staudenabfälle, Unkraut usw. enthalten, Komposterde machen. Wir schalten aber hier schon, um den Prozeß zu beschleunigen, beim ersten Umsetzen unsere Zerreißmaschine ein. Die etwas schematisierte Zeichnung läßt den Arbeitsgang erkennen. Zwei Mann werfen bei A die zu zerkleinernde Masse — auch Pferdedung wird so behandelt — ein, ein Mann steht oben seitwärts an der Maschine B, um das laufende Hineingleiten der Stoffe in der konisch zulaufenden Rutsche zu überwachen, und zwei Mann räumen bei C die fast krümelig gewordene Masse weg. Mit dieser Maschine kann man bei einer Bedienung von fünf Mann innerhalb acht Stunden 15 bis 18 cbm Komposterde durchreißen. Die Leistung hängt naturgemäß stark vom Material ab. Bei Pferdedung kann man daher mit 20 cbm Leistung rechnen.

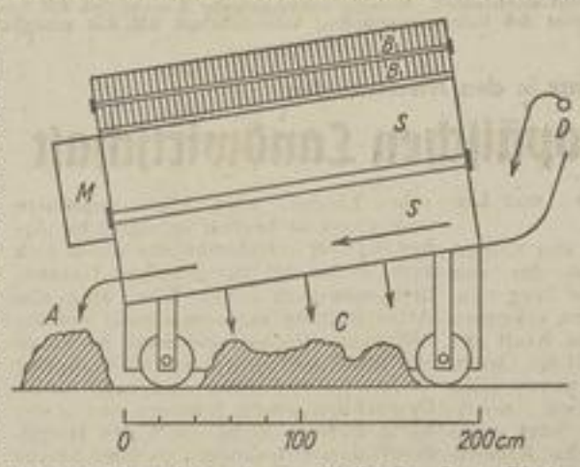


Zerreißmaschine: A = Einfüllen der Stoffe; B = Rutsche, konisch zulaufend; C = Wegnahme der zerkleinerten Stoffe; D = Zerreißwalze; M = Motor.

Eine erhebliche Verbesserung ist vorgesehen, sobald die Verhältnisse es erlauben, nämlich das viel menschliche Kraft erfordernde hohe Einschaufeln durch ein Fließband zu ersetzen. Damit ist sogleich die Möglichkeit gegeben, die Maschine so hoch zu montieren, daß man eine Schiebkarre — möglichst sogar einen größeren Wagen, etwa einen Anhänger für den Trecker — unter den Ausstoß bei C stellen kann. Auf diese Weise spart man das Wegräumen und Einschaufeln der zerrissenen Masse in die Transportgeräte.

Das Vorbild der Zerreißmaschine ist ein Gerät zum Zerkleinern von Rübenblättern, wie es in der Landwirtschaft üblich ist. Es wurde in der bestehenden Form im eigenen Betrieb „gebastelt". Die Zerreißwalze hat im Abstand von 9 cm 4 cm breite Eisenschienen, auf denen je sechs nach unten gerichtete Zinken sitzen. Hemmend ist das große Gewicht der Maschine. Es empfiehlt sich daher, wie wir es machen, etwa 20 cm breite Eisenblechstreifen zu legen, damit das Gerät in dem meist weichen Boden des Kompostplatzes nicht einsackt.

Unsere andere heute unentbehrliche Hilfe ist die Kompostsiebmaschine. Auch dieses ebenfalls elektrisch betriebene Gerät ist mit eigenen Kräften hergestellt. Das Mittelstück der Maschine ist ein etwas schräg liegendes, kleinmaschiges, zylinderförmiges Drahtnetz S mit einer lichten Weite von 100 cm. Darüber läuft eine feste Drahtbürste B. Dieser Regulator sorgt dafür, daß sich die Maschine nicht so schnell verklebt. Ganz verhindern kann man selbstverständlich das Verstopfen nicht, da gerade im Frühling die Komposterde viel Feuchtigkeit enthält und die organischen Stoffe aufquellen läßt. Man muß daher von Zeit zu Zeit den Arbeitsprozeß unterbrechen und mit kleinen Holzstücken die Maschine von festgeklemmten festen Stoffen säubern.



Kompostsiebmaschine. A = Abfallstoffe; B = Bürste; C = guter, gesiebter Kompost; D = Einwurf des Rohmaterials; M = Motor; S = Drahtsieb. Zeichn.: Wagner (2)

Die Arbeitsleistung der Maschine beträgt 25 bis 30 cbm Lauberde oder 15 bis 20 cbm schwerere Erde. Unter ganz günstigen Bedingungen — trokkeneres organisches Material — können 30 cbm allgemein als Höchstleistung gelten. Auf jeden Fall schafft das Gerät die Menge, die zwei bis drei Mann fortlaufend ins Sieb füllen können. In dieser Arbeitsleistung sind die Zeitverluste durch Anhalten, Umsetzen der Maschine, Säubern des Siebs enthalten. Auch bei diesem Gerät wird sich das Höherstellen und Heranschaffen der durchzusiebenden Stoffe über ein Fließband sehr leistungssteigernd auswirken. Wer Interesse an den Maschinen hat, kann sie sich gern bei uns ansehen.

Karl Wagner

Millionen Maikäfer vernichtet

Die Landesbauernschaft Tirol-Vorarlberg hat während der vergangenen Wochen im Kreis Kufstein eine großzügige Maikäferbekämpfung durchgeführt. Zum Einsatz kamen vier Motorverstäuber, die innerhalb von zehn Tagen 17 000 kg Stäubemittel verarbeiteten. Durch diese Bekämpfung wurden Millionen von Käfern abgetötet. An einzelnen Stellen fanden sich je qm bis zu 200 Käfer unter den bestäubten Bäumen. Hierdurch wird eine starke Abnahme der Engerlingsschäden in den nächsten Jahren erwartet.

Bücherschau

Jahrbuch Deutscher Gärtner 1944. Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68, Kochstraße 32. Preis RM. 2,25.

Es ist da, das Jahrbuch Deutscher Gärtner 1944. Spät, aber nicht zu spät ist es dem Zwang der Verhältnisse gemäß erschienen. Nicht zu spät, weil es nur in seinem Schreibkalendarium zeitgebunden ist. Die Fülle an Beiträgen besonderer Art gibt ihm wieder seinen Wert. Schon der Leitaufsatz „Worauf es ankommt" ist Stoff genug, sich der Bedeutung des Berufs und unserer Verpflichtungen in der Kriegszeit doppelt bewußt zu werden. Rudolf Sievert schrieb ihn, und er festigte damit auch seinen Ruf als Leitartikler des Gartenbau-Fachschrifttums. Die beiden folgenden Beiträge, soviel Praktisches sie enthalten, sind so recht dazu angetan, sich selbst und dem Nachwuchs die Bedeutung klar zu machen, die die statistische Forschung für die Wirtschaft, besonders für die gelenkte, hat (Probleme Karls des Gr., Friedrichs des Gr. und anderer bedeutender Landesherren). Anbaufragen kommen zur Geltung, auch sozialpolitische Probleme finden diesmal Berücksichtigung und sogar die Forschung, die so sehr zu Unrecht oft von der Praxis schief angesehene Begründerin der meisten Fortschritte des Berufs. Geschichtliche Ueberblicke runden das Bild ab und geben uns erneut eine Vorstellung von dem Wert, den wir verpflichtet sind, unserem Beruf selbst beizumessen. Neben den üblichen Ueberblicken über den Stand der Berufsorganisationen steht wieder die Tabelle der Gedenktage, die uns stets erneut dazu aufruft, solche Leistungen zu vollbringen, daß uns die Nachwelt für wert erachtet, in die Gedenktafel aufgenommen zu werden. Kurz: Ein Buch von eigenem Wert an dem kein Gärtner vorübergehen darf. ts-

Denkt an die Luftschutzbereitschaft Eurer Betriebe! Trefft auch für die Erntemonate alle Vorkehrungen!

Zwei stille Helfer des Gartenbaus gingen von uns

Zum Tode Dr. Clara und Dr. Hans Teschners.

Es ist erst wenige Jahre her, daß systematisch an der Erforschung der Geschichte des Gartenbaus gearbeitet wird. Eine der ersten Mitarbeiterinnen war Frau Dr. Clara Teschner, die in erstaunlich kurzer Zeit mitten in der Materie war und den Hauptteil des Buches „Geschichte des Rosengartens" schrieb. Das war im Jahre 1938. In den folgenden sechs Jahren erschienen von ihr in unserer Zeitschrift, sowie im „Junggärtner", in „Gartenbau im Reich" eine große Anzahl Beiträge, die alle mit Begeisterung von unseren Lesern aufgenommen wurden. Die Aufsätze zeichneten sich aus durch die klare, allgemeinverständliche Darstellung, den flüssigen Stil und was noch mehr bedeutet, die absolute Zuverlässigkeit aller Angaben. Dr. Clara Teschner hat in mustergültiger Weise gezeigt, wie Aufsätze sein sollen. Jeder einzelne Beitrag ist als kleines Meisterwerk zu bezeichnen. Deshalb wurde sie in kürzester Zeit von vielen Schriftleitungen um Mitarbeit gebeten. Ihr Name tauchte bald in den verschiedensten Zeitschriften auf, so auch in „Odal", der „Brücke", dem „Reich". Und wenn nach dem Krieg die Quellenschriften zur Geschichte des Gartenbaus fortgesetzt werden, dann werden wir ein Meisterwerk begrüßen können, das seinesgleichen im Gartenbauschrifttum sucht, das Buch über die „Geschichte des Pelargoniums". In Vorbereitung und fast fertig war das Buch über die „Geschichte der Nelke" sowie die Festschrift zum 125jährigen Jubiläum der deutschen Gartenbau-Gesellschaft, darin die ganze Geschichte der Gesellschaft aus 1000 Quellen von ihr zusammengetragen worden ist. Kurz vor dem Erscheinen steht „Annette und die Blumen", eine zarte, mit Herzblut geschriebene Plauderei über die Blumenliebhaberei der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Mit besonderer Liebe schuf sie an den beiden begonnenen Büchern: „Bekenntnisse zum Garten" und „Wien eine Hochburg der Gartenfreuden". So reich hat diese Gelehrte und diese feinsinnige Schriftstellerin uns im Gartenbau in den 6 Jahren beschenkt, bis sie in der Blüte der Jahre und auf der Höhe ihres Schaffens von uns gehen mußte. Am 22. Mai 1899 in Charlottenburg geboren, besuchte Clara Richartz später dort das Lyceum und studierte in Berlin-Dahlem Naturwissenschaften. Ihr Studium beschloß sie mit der Doktorarbeit über die Entwicklungsgeschichte der Blüten der Gattung Erica. Während des Studiums lernte sie Hans Teschner kennen, der, geboren am 4. November 1894 in Meldorf (Schleswig-Holstein), ebenfalls in Botanik promovierte über die Lazzaceen Neu-Guineas. — Dr. Hans Teschner hat in den letzten 3 Jahren ebenfalls sein reiches Wissen, seine Zeichenkunst und seine Studien in Kunst- und Kulturgeschichte unserem Beruf zur Verfügung gestellt. Stets war er zur Stelle, wenn es galt, schnell irgendwo helfend einzuspringen. Daneben arbeitete er an einem Quellenwerk zur Geschichte der Auriksln und Primeln sowie an der Geschichte der Gartenbauzeitschriften. Auch in ihm verlieren wir einen Menschen, der dazu geschaffen war, die Fachliteratur bei aller Volkstümlichkeit auf ein höheres Niveau zu heben, und damit dem Gartenbau im Volk zu größerem Ansehen zu verhelfen. Wer mit diesem Paar zusammenarbeiten durfte, weiß: Es waren sehr kluge, edle Menschen von hoher Moral und echter Kameradschaft, aufopferungsfähig und hilfsbereit bis zum äußersten, vom Arbeitsfanatismus besessen und von fast übertriebener Gewissenhaftigkeit. In Abwandlung eines Shakespearewortes dürfen wir sagen: Hier war ein Cäsarenpaar des Geistes, wann kommt solches wieder?

R. Z.

Der heilige Kilian stellt Schnitter an!

Also setzt Sankt Kilian voraus, daß das Korn bis dahin schon reif sei; und außerdem müßte Sankt Kilian — er ist übrigens der Schutzheilige des 8. Juli — auch für gutes, trockenes und sonniges Wetter sorgen, damit die Schnitter draußen im Felde auch glatte Arbeit machen können.

Daß schon ausgangs der ersten Juliwoche bei uns das Getreide schnittreif wäre, dagegen sprechen unsere klimatischen Verhältnisse. Eine andere Erklärungsmöglichkeit muß also für diesen Spruch versteckt sein. Man könnte daran denken, daß vielleicht nicht die Getreideernte, sondern die Heuernte gemeint ist, die ja auch ihre Schnitter braucht. Es wäre auch möglich, daß die Regel ursprünglich in einem anderen Gebiet entstand und erst zu uns wanderte.

Wie dem aber auch sei: wenn an Sankt Kilian die Schnitter zur Arbeit antreten sollen, dann muß er ihnen auch gutes Wetter bescheren und das wollen wir ihm mal vertrauensvoll glauben.

Persönliche Mitteilungen

Am 12. 6. vollendete Hofrat Prof. Dr. h. c. **Wilhelm Lauche** in Leipzig das 85. Lebensjahr. Dr. Lauche ist in Naundorf bei Leipzig geboren und war von 1883—1949 nach ausgezeichneter Vorbildung bei den kunstsinnigen Fürsten Johann und Franz Liechtenstein zu Eisgrub in Mähren als Gartendirektor tätig. Er erneuerte dort von Grund auf die weltberühmten Park- und Gartenanlagen, schuf in großem Stil vorbildliche Anlagen für Gemüse- und Obstbau und trug wissenschaftlich bedeutsame Pflanzensammlungen zusammen. An der Hochschule für Bodenkultur in Wien und an der Technischen Hochschule in Brünn hielt er Vorlesungen über gartentechnische und gartenbauwissenschaftliche Fragen. In Fachfragen war er Referent bei dem Ackerbauministerium in Wien und später Präsident des Landeskulturrats in Mähren. Die Verdienste des 85jährigen Wissenschaftlers wurden auch von in- und ausländischen Regierungen durch Verleihung von hohen Orden und u. a. von der Technischen Hochschule in Brünn durch Verleihung des Titels Dr. h. c. gewürdigt.

Gärtnereibesitzer **Emil Harraß**, Berlin-Lichterfelde, beging am 16. 6. seinen 75. Geburtstag. Aus Weimar stammend, kam der Jubilar kurz nach der Jahrhundertwende nach Lichterfelde, wo er eine Gärtnerei gründete, die durch Umsicht und Fleiß führend wurde. Wir wünschen Emil Harraß noch viele Jahre frohen Schaffens.

Die goldene Hochzeit feierte das Landschaftsgärtnerehepaar **Drössiger** aus Remscheid. Beide Ehegatten stehen im 74. Lebensjahr und sind schon seit 60 Jahren in Remscheid ansässig. Zwei ihrer vier Söhne haben sich ebenfalls dem Gärtnerberuf zugewandt.

Jetzt notwendiger Pflanzenschutz ...

... im Freilandgemüsebau

In jungen Spargelanlagen ist im Juni mit dem Auftreten des Spargelrostes zu rechnen. Die Krankheit tritt gewöhnlich zuerst an ein- bis dreijährigen Pflanzen auf. Bei starkem Befall sehen die Pflanzen rostbraun aus. Sie werden unter dem Einfluß der Krankheit gelb und können fürs nächste Jahr keine Reservestoffe sammeln, wodurch eine Schwächung der Spargelpflanzen eintritt. Als vorbeugende Maßnahme wird Bespritzen mit einer ½- bis 1%igen Kupferkalkbrühe empfohlen. Ein wirksames Bekämpfungsmittel ist bisher nicht bekannt geworden. Durch das Abschneiden des kranken Spargelkrautes wird zwar die Weiterverbreitung der Krankheit verhindert, eine starke Schwächung der Spargelpflanzen ist aber durch dieses Radikalmittel unvermeidlich.

In den Zwiebelkulturen tritt sehr häufig im Juni die Minierfliege auf. Die Maden leben im Blattgewebe und bohren kleine Gänge. Durch ihren Fraß entziehen sie den Blättern die Nährstoffe. Sie sind gelblich-weiß und werden 3 bis 4 mm lang. Die Folge davon ist, daß das Laub schlaff wird und umfällt. Je nach Witterung wird es mehr oder weniger schnell gelb und verdorrt. Die Zwiebeln bleiben dadurch im Wachstum erheblich zurück. Da die Maden im Innern der Blätter leben, ist die Bekämpfung außerordentlich schwer. Ein wirksames Mittel ist bisher noch nicht bekannt geworden. Es empfiehlt sich daher, das befallene Laub rechtzeitig abzuschneiden und zu verbrennen, damit das Auftreten weiterer Generationen vermieden wird. Außer Zwiebeln kann auch Porree befallen werden.

Der Herbst- und Dauerkohlanbauer hat auf die Kohlmade zu achten. Die Pflanzen sind im Großbetrieb mit einer 0,06%igen Sublimatlösung (0,6 g auf 1 l Wasser) oder mit einer 0,3%igen Obstbaumkarbolineumlösung (3 g auf 1 l Wasser) oder mit einer 0,06%igen Kortofinlösung zu begießen. Ein neues Bekämpfungsmittel ist das quecksilberfreie und ungefährliche Präparat „Forbiat", das vom Deutschen Pflanzenschutzdienst bereits geprüft und anerkannt worden ist. Infolge der Ungefährlichkeit des Mittels kann das Präparat ohne Giftschein bezogen werden. Metallspritzen werden von der Forbiatlösung nicht angegriffen; die Anwendung erfolgt 1%ig. Als neuestes Mittel kann das Koflimat (0,6%ig) empfohlen werden.

Die Pflanzen werden mit einer dieser Lösungen etwa 3—4 Tage nach dem Auspflanzen begossen. Dieses Begießen ist nach weiteren 8—10 Tagen und nach 20 Tagen zu wiederholen. Man rechnet je Pflanze etwa 70 ccm Flüssigkeit.

Ein sehr gefährlicher Schädling des Kohls ist die Kohlschabe. Die Kohlschabe ist ein Kleinschmetterling, der in der Regel seine Eier im Mai und Juni auf die Unterseite der Kohlblätter ablegt. Die aus den Eiern kommenden Räupchen fressen sich in das Innere des Blattes ein, wo sie das Blattgrün verzehren. Sobald sie größer geworden sind, schaben sie auch von außen die Blätter ab. Der Schädling kann in drei Generationen auftreten und die Kohlfelder total vernichten. Zur Bekämpfung werden derris- oder pyrethrumhaltige Stäubemittel verwendet, soweit diese noch im Handel zu haben sind. Selbst Mischungen aus einem Teil Tabakstaub und vier Teilen Kalk oder einem Teil Kalk und zwei Teilen Ruß werden empfohlen.

Im Kohlanbau ist die Drehherzkrankheit sehr gefürchtet, die daran erkenntlich ist, daß die Herzblätter spiralig gedreht und am Grund angeschwollen sind. Diese Erscheinung wird durch die Larven der Drehherzmücken hervorgerufen. Sie werden etwa 2 mm lang und saugen an den Blattstielen der Herzblätter. In einem Jahr können bis zu 5 Generationen auftreten. Alle Kohlarten werden von diesem Schädling befallen. Am meisten haben windgeschützte Kohlfelder darunter zu leiden. Infolge der Deformierung der Herzblätter entwickeln sich beim Kopfkohl vielfach Seitentriebe. Auch beim Rosenkohl kann man sehr oft eine Verzweigung beobachten. Der Besatz besteht vorwiegend aus kleinen, unausgebildeten Röschen, die selbst Fraßstellen aufweisen. Auch bei den nicht verzweigten Rosenkohlstauden können solche befressene Röschen oft in großer Zahl beobachtet werden, wodurch der Marktwert stark verringert wird. Dieser Schaden wird insbesondere von den späteren Generationen hervorgerufen.

Die Bekämpfung wurde früher mit einer Nikotin-Schmierseifenbrühe, bestehend aus 0,15 % Rohnikotin und 0,8 % Oel-Schmierseife durchgeführt. Auch mit dem Pyrethrum-Derris-Spritzmittel „Parexan" und dem Pyrethrum-Derris-Stäubemittel „Dublinal" wurden gute Erfolge erzielt. Da diese Mittel kaum noch beschafft werden können, wird eine versuchsweise Anwendung mit dem Stäube- oder Spritzmittel „Gesarol" empfohlen. Es ist aber darauf zu achten, daß von dem Spritz- bzw. Stäubemittel das Herz gut getroffen wird. Die erste Bekämpfung hat, je nach der Gegend, Anfang bis Mitte Juni zu erfolgen. Sie muß einmal wöchentlich wiederholt werden.

Neuerdings wird zur Bekämpfung der Drehherzmücken auch Kalkstickstoff verwendet. Dieser wird vor der ersten Hacke als Kopfdünger gegeben, aber so, daß die Pflanzen nicht getroffen werden, und wird sofort eingehackt. Etwa 14 Tage später wird die Maßnahme noch einmal wiederholt. Der Kalkstickstoff soll die Larven der ersten Generation, die sich im Boden verpuppen wollen, vernichten, so daß das Auftreten der zweiten Generation verhindert wird.

Reichelt, Hannover.

... im Obstbau

In diesem Jahr sind fast alle Obstarten von saugenden Insekten befallen. Besonders Blattläuse treten stark auf: an Apfelbäumen die grüne mehlige und die grüne Apfelblattlaus, an Birnbäumen die mehlige Birnblattlaus, an Pflaumen- und Zwetschenbäumen die mehlige Pflaumenblattlaus, an Kirschbäumen die schwarze Kirschblattlaus, an Pfirsichbäumen die grüne Pfirsichblattlaus, ferner an Johannisbeeren die Johannisbeerblattlaus und an Himbeeren die Himbeerblattlaus. Außerdem tritt noch mitunter an Birnbäumen der Birnsauger und an Apfelbäumen der Apfelsauger in Erscheinung. Gegen alle diese saugenden Insekten bringe man frühzeitig die wirksamen Nikotin- und Pyrethrum-Derrispräparate in Anwendung. Sie werden nach Gebrauchsanweisung verwendet; dann muß eine gründliche Bespritzung erfolgen. Notwendig ist es mitunter, nach 3—4 Tagen nochmals zu spritzen, um diese Schädlinge restlos zu vernichten. Einige dieser Blattlausarten sind besonders zählebig; so die schwarze Kirschblattlaus und auch der Birnsauger. Hier ist es vorteilhaft, eine doppelt starke Lösung in einem Eimer oder — bei geringerem Auftreten — in einer Konservendose herzustellen und die befallenen Triebe einzutauchen. Auch Staubmittel, z. B. Nikotinstaubmittel, haben sich bewährt. Sogar mit Thomasmehl, das mit einem guten Verstäuber verstäubt wird, erzielt man eine gute Wirkung gegen Blattläuse.

Zeigt sich an Apfelbäumen die Blutlaus, so wird diese mit Nikotin gleichzeitig bekämpft. Man wende ferner die wirksamen Blutlausbekämpfungsmittel an. Auch öfteres Bespritzen der Bäume mit einem scharfen Wasserstrahl gebietet diesem Schädling Einhalt. Hat man irgendwelche fettigen oder öligen Mittel, so bestreiche man die schadhaften Stellen an älteren Baumteilen, weil dies die Ausgangspunkte für den Blutlausbefall sind.

Von fressenden Insekten beobachtet man gegenwärtig die Apfelbaumgespinstmotte und mitunter die Raupennester vom Ringelspinner und Goldafter. Diese Schädlinge kann man durch Abraupen mit der Raupenschere vernichten. Dann ist der Kampf gegen die „Obstmaden" fortzusetzen. Die Larven der Apfelsägewespe sind jetzt fast ausgewachsen. Wo es möglich ist, entferne man die befallenen Früchte vor der Verpuppung und vernichte die Larven. Gegen den als „Obstmade" besonders bekannten Apfelwickler sowie gegen den Pflaumenwickler nehme man nochmals eine Bespritzung der Bäume mit Bleiarsen vor, wodurch auch gleichzeitig die oben genannten fressenden Schädlinge mit vernichtet werden. Wo sich Blattläuse zeigen, kann man der Bleiarsenbrühe Nikotin zusetzen: 120—150 g auf 100 l. Auch Pyrethrum-Derrismittel können an Stelle von Nikotin verwendet werden.

Gegen den Fusicladiumpilz nehme man nochmals die Bespritzung der Apfel- und Birnbäume mit den bekannten Kupfersparmitteln vor. Um gleichzeitig die obengenannten tierischen Schädlinge zu vernichten, verwende man kombinierte Spritzmittel, indem man der Kupferbrühe Bleiarsen und Nikotin in den vorher angegebenen Mengen zusetzt. Bei kupferempfindlichen Apfelsorten, z. B. Berlepsch Goldrenette, verwendet man an Stelle von Kupfer Kolloidalen Schwefel nach Gebrauchsanweisung. Auch hier ist der Zusatz von Bleiarsen und Nikotin bzw. Pyrethrum-Derrismitteln möglich.

Wer Rebspaliere (Weinstöcke) besitzt, muß jetzt den Kampf gegen die Peronospera (Blattfallkrankheit) und gegen den Heuwurm (Traubenwickler) aufnehmen. Man verwendet gegen den Peronosperapilz Kupfermittel in ¾—1%igen Lösungen und setzt der Spritzbrühe Nirosan zu. Letzteres ist ein wirksames ungiftiges Mittel gegen den Heu- und Sauerwurm und sonstige fressende Insekten. Zeigt sich an den Rebspalieren der echte Mehltaupilz (Oidium), so kommen Schwefelmittel zur Anwendung. Man verstäubt feinstgemahlenen Schwefel oder setzt den Kupfermitteln kolloidalen Schwefel zu.

Nordmann, Bad Kreuznach.

Aus den Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften

Landesbauernschaft Sachsen

13. 7. Pirna. 19 Uhr, „Hotel Goldener Stern".
19. 7. Pirna (Oberer Bezirk). 15 Uhr in Sebnitz, „Hotel Neue Post".

Schriftleitung: Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 39, Fernruf 92 60 21. — Hauptschriftleiter Horst Hasgen, z. Z. Wehrmacht, Vertr. Walter Krengel, Berlin-Wittenau. — Verlag Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68, Kochstraße 32. — Druck und Anzeigenannahme Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (O.). — Anzeigenleiter Fritz Philipp, Frankfurt (Oder).

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin Universitätsbibliothek Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.